

und letztlich auch der Vorstoß über die Grenze des Reichs. Es genügt ja nicht, ein einziges Mal — etwa auf der Reichsschule — Buch und Buchhandel als Ganzes erlebt zu haben. Die geistigen Ströme, die zu unsern Buchzentren hinführen und die Kanäle, auf denen von dort unsere Ware ins Land und in die Welt hinaus verschifft werden, muß man selbst entlanggewandert sein. Möglichst weit hinaus bis zum Auslandsdeutschtum und bis mitten hinein in das fremde Land, wo unser Schrifttum mit dem anderer Zungen im Wettbewerb steht. Für uns Buchhändler heißt ein solches Wandern aber nicht müßig beschauen, sondern Hand anlegen und wirken.

Solche Buchhändlerarbeit im Ausland soll für eine kleine Schar der Besten nun Jahr für Jahr wieder möglich werden. Der Austauschplan im Börsenblatt vom 21. November 1936 zeigt wie und auf welcher Grundlage. Das Abkommen wurde, um Erfahrung zu gewinnen, zunächst nur mit den buchhändlerischen Verbänden und Organisationen in Österreich und der Schweiz, in Jugoslawien, Ungarn und der Tschechoslowakei abgeschlossen. Die weitblickigen Männer, die an der Spitze dieser Verbände stehen, haben sofort die dargebotene Hand ergriffen, als sich der Börsenverein vor einigen Wochen an sie gewandt hat. Schrittweise hoffen wir den Austauschpakt auf fast alle Länder der Alten und auch der Neuen Welt ausdehnen zu können. Das heißt auf alle Kulturstaaten, in denen unsere jungen deutschen Buchhändler arbeiten wollen und deren eigener Nachwuchs den Wunsch hat, Deutschland zu sehen und im Buchhandel des Reiches eine Zeitlang tätig zu sein. Denn ein zahlenmäßig und zeitlich genau übereinstimmender Tausch sind die Grundbedingung. Weder Deutschland noch ein anderes Land geben zu solchen Zwecken bezahlte Arbeitsplätze anders als in Tausch frei. Ohne Bezahlung könnten aber weder wir im Ausland leben und arbeiten noch die Gäste, auf die wir warten, bei uns. Die Devisenvorschriften verhindern ja die Geldüberweisung von Hause. Wer also einen Platz draußen sucht, muß einen Platz in Deutschland anbieten können. Wer ins Reich will, um hier bei uns zu arbeiten, muß bei sich zu Hause einen Tauschplatz nachweisen. Also könnte man die Sache auch als Bitte an die Betriebsführer im In- und Ausland ausdrücken: »Nehmt Gastgehilfen in Tausch!«

Diese Bitte an die Betriebsführer sei auch an dieser Stelle mit Nachdruck erhoben. Wir appellieren dabei an Großzügigkeit und an Weitblick und können uns nicht denken, daß es in unsern Reihen gerade hieran fehlen sollte. Ganz sicher ist der Nutzen kein in jedem Einzelfalle rascher und handgreiflicher. Aber der Buchhändler ist ja gewohnt und geschult, das große Ganze im Auge zu haben und sich selbst als kleines Rad darin zu sehen. Wir wissen alle, daß das weitverzweigte Getriebe unserer Buchwirtschaft zumindest die Ausdehnung der deutschen Sprachgrenzen hat. Mit gewichtigen Teilen von Erzeugung und Vertrieb geht unser Kulturauftrag aber noch

wesentlich weiter hinaus. Und der Auftrag lautet auch nicht nur auf das Hinaustragen deutschen Geistes und deutschen Wesens, sondern nicht minder auch auf das Hereinholen geistiger Werte und auf das Zuzumachen von Einrichtungen und Erfahrungen, die sich das Ausland schuf. Daß für dieses Ziel die Entsendung junger ausnahmesfähiger Kräfte wichtig ist, leuchtet ein. Und doch liegt vielleicht das Schwergewicht des Austausches auf der Gegenseite, nämlich da, wo wir erreichen, daß nach und nach aus allen Nachbarländern junge, gut vorgebildete Buchhändler des Auslands mit offenen Augen unter uns leben und arbeiten. Natürlich tauschen auch wir nicht Lehrlinge aus, sondern fordern, daß schon wirkliche Berufserfahrung vorliegt.

Weil es ebenso wichtig ist, daß unsere deutschen Austauschgehilfen viel zu sehen und zu lernen bekommen, als daß die Gäste Deutschland und seinen Buchhandel wirklich kennenlernen, verpflichten wir die Teilnehmer am Austausch, daß sie uns gute Stellen anbieten. Die Verbände selbst sammeln deshalb die auf den vorgegedruckten Fragebogen bei ihnen eingehenden Anmeldungen und geben nur weiter, was einem solchen Maßstabe entspricht. Die Abwicklung erfordert Zeit. Soll der erste Austausch noch dieses Frühjahr vor sich gehen, so müssen die Meldungen alsbald erfolgen. Jeder ausländische Verband hat ebenso wie unser Börsenverein Vordrucke zur Hand, die er Austauschwilligen kostenlos übersendet. Meldungen aus dem Inland wie aus dem Ausland liegen auch bereits vor, doch können noch weitere berücksichtigt werden. Geld braucht der Tauschgehilfe nur insoweit, als er bis zum Bestimmungsort reisen muß. Von da an setzt dann die Gegenseitigkeit ein, denn er tritt alsbald in das Gehalt seines Tauschpartners.

Nun ist es Sache des Jungbuchhandels, zuzugreifen und in die Tat umzusetzen, was hier geboten wird. Die Gastgehilfen aus dem Ausland heißen wir schon heute willkommen und sichern ihnen freundschaftliche Aufnahme zu.

---

---

## Bekanntmachung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler

Buchhandlung »Vienna«, Inh. Fritz Peterjilla, Bielsko/Polen.

Nachdem die Firma »Vienna«, Inhaber Fritz Peterjilla sich dem Verband der Buchhändler in Polen gegenüber schriftlich verpflichtet hat, den vorgeschriebenen Umrechnungskurs für reichsdeutsche Bücher einzuhalten und im Übertretungsfalle eine Buße an den Verband zu zahlen, wird auf Antrag des Verbandes der Buchhändler in Polen die Lieferungsperre aufgehoben.

Leipzig, den 16. Januar 1937

Dr. Heß

## Keine Novellenbände?

In einer der letzten Nummern der »Deutschen Allgemeinen Zeitung« befaßt sich Alfons von Czibulka mit der Frage, warum es keine Novellenbände gäbe. »Man sollte doch meinen, daß kein literarisches Erzeugnis besser zu unserer hastigen Lebensform passe als die Novelle.« »Für die meisten Menschen dürfte heute der Umfang einer oder zwei Novellen gerade dem Lesebedürfnis eines Tages entsprechen.« »Es ist also anzunehmen, daß dieser in kleine Portionen geteilte Lesestoff besonders beliebt ist.« Und dann kommt der Satz: »Und doch ist gerade die Novelle heute das vernachlässigte Stiefkind der deutschen Bucherzeugung«, der eine Behauptung darstellt, zu der Alfons von Czibulka nicht gekommen wäre, wenn er die Herbstproduktion der deutschen Verlage wirklich aufmerksam verfolgt hätte.

Alfons von Czibulka ist der Meinung, daß die Tatsache, daß es angeblich heute keine Novellen gäbe, nicht von den Dichtern und vom Publikum herrühre. Er behauptet, daß das Publikum nach der Novelle verlange, daß »diese aber nur im Halbdunkel ein bescheidenes Dasein« führe. Die Schuld an dieser angeblichen Vernachlässigung der Novelle schiebt er der »Novellenangst«

der deutschen Verleger zu. Er meint weiterhin, daß das Bedürfnis nach Novellen in reichem Maße vorhanden sei, was die Beliebtheit der literarischen Beilagen der Tagesblätter, das Gedeihen aller Zeitschriften, die die gute Novelle pflegen, beweist. (Im Grunde genommen ein Trugschluß, denn es ist noch lange nicht gesagt, daß alle diejenigen, die gerne eine Novelle in einer Zeitschrift lesen, diese Novelle auch in Buchform haben möchten.) Alfons von Czibulka schließt seine Glosse mit folgendem Satz: »Erkennt der deutsche Verlagsbuchhandel, daß er nicht länger abseits der Novelle stehen darf und ihm hier eine Aufgabe gegeben ist, die wohl zu Anfang einigen Wagemut erfordert, später um so mehr Ehre und Gewinn zu bringen vermag, dann wird die Novelle auch in Buchform wieder zu dem Erfolge kommen, der ihr gebührt.«

Wir deuteten schon an und weisen noch einmal darauf hin, daß Alfons von Czibulka von durchaus falschen Voraussetzungen ausgeht; seine Bemerkungen rufen geradezu den Eindruck hervor, als ob er vor lauter Bäumen den Wald nicht sähe. Im vergangenen Herbst sind im Rahmen der bekannten Sammlungen billiger Bücher, wie der »Insel-Bücherei«, der »Kleinen Bücherei«, der